

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **196 (1917)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Privatier Sch. machte diesmal sein Sausersfährtchen nach Berned auf „höheren“ Befehl mit seiner Gattin. Bei der Heimkehr blieb Herr Sch. noch lange mit seinem Sauserschwips auf dem Perron stehen und wird vom Kondukteur angefahren: „Stiged emol ii mit Euem Aff.“ „Siehst, Frau, i ha der jo all gsääd, söllist deheem blitbe.“

— Fischer Z., ein bekanntes Original, fing einst eine prächtige Forelle. Als er sie vom Angel lösen wollte, schnellte sie rasch wieder zurück ins Wasser, worauf Z. in seiner Täubi sagte: „Versuuf, du Chäggl!“

„Mir Eidgenosse.“ Im Bernbiet hatte ein kleiner Schulknabe sich eine Bosheit zuschulden kommen lassen, weshalb Papa ihm den Hosenboden ziemlich nachdrücklich bearbeitete. Nach dieser Operation lehnte sich der Junge an die Wand und machte eine Miene, als ob er durchaus nicht mit allem einverstanden wäre, was den Vater veranlaßte, die kategorische Frage zu stellen, „ob er noch nicht zufrieden sei, sondern noch mehr wolle.“ — „He nu“, schnüpfte der hoffnungsvolle Junge, „es ist de glych nüt gschyds, wenn bi dene gefährliche Bzte mir Eidgenosse, anstatt treu zämmehalte, jebe no enangere abschmiere!“

— „Sov, Barili, heicht guet gschlofe?“ — „Sejo!“

— „Denn bischt aber nüd offem Gwöffe glege!“

— Der bekannte, nun längst gestorbene Spatzvogel S. in Heiden klopfte eines nachts an das Haus eines Bekannten. Der Hausherr fuhr aus dem Schlafe auf, öffnete das Fenster und frug ängstlich: „Waget's do onne?“ — „Nünt för unguet, aber i ha no wele fröge, wie wiit af' no sei.“ — „Wohee?“ — „Jo, ischt gliich wo hee!“ — „Strohliis...“, den Schluß dieses Zwiegesprächs verschlang das Klirren des Fensters.

Die Bellallianz. Auf einer internationalen Ausstellung trafen sich Hundebesitzer aus den Ländern der Entente. Sie saßen zufrieden zusammen, und auch ihre Tiere zeigten sich recht verträglich. Doch auf einmal begannen die Köter zu bellen. Ein Wiener ging vorüber und hörte zu. „Wissen Sie, meine Herren, was diese Tiere sich vom Kriege erzählen?“ — „Nein.“ — „Dann will ich's Ihnen als guter Kenner sagen. Ihr Tier, Monsieur Laurent, sagt: „I bell vor!“ Ihre Dogge, Mister Taylor, versichert: „I bell fast.“ Ihr sehr schöner Schäferhund, Herr Erbea, ist mutig und sagt: „I bell grad!“ Ein wenig mißmutig scheint mir dieser schöne Bernhardiner des Signor Carduzzi zu sein. „I soll a bella?“ fragt er. Nur Herrn Butchiness's Windhund ist es nicht um's Bellen zu tun; eben sagt er: „I wan grad!“ Ist das nicht die schönste Bell-Allianz, meine Herren? Hab' die Ehr'!“

Ein Mutiger. Dorfbarbier (beim Abschied der Soldaten): „Gescht Angst, Rechtskääner?“ — „I ond Angst, wo i mi all Soontig bi Der rasiere loh!“

Mißverstanden. „Händ Sie sich a dem neue Mobilisationsanleihe au beteiliget?“ — „Versuecht ha-n-is; aber bi dene schlechte Bzte gehd em niemert nabis z'lüchid.“

— Einem Rekruten, der in Frauenfeld garnisonierte, ging das Geld zur Neige und er schrieb deshalb an seinen Vater und bemerkte zum Schluß: „Verkauf das Kalb, verkauf die Kuh und schick das Geld nach Frauenfeld zu.“ Daraufhin ging ihm von seinem Vater eine Antwort zu, deren Schlußvers lautete: „Die Kuh bleibt hier, ich schick kein Geld, das Kalb ist schon in Frauenfeld.“

— Ein leidenschaftlicher Zaffer liegt im Sterben. Als er zu Ende gieng, ließ er seinen Sohn zu sich rufen und die letzten Worte, die er ihm mit schwacher Stimme zuflüsterte, waren: „Met Af' z'drette most nie mache!“

Alles vorhanden. Herr (zu einem aufdringlichen Hausierer): „Nun lassen Sie mich aber gefälligst in Kub'; ich habe meinen Kopf so voll...“ — „Bielleicht ä Kamm gefällig?“

Der Proletarier. De Speck-Hohl off Häade-n-ist ebe-n-au en arme Lüüf! gsee. Er hed denn dickemool eppen-e paar Epfl oder Grondbere, oder au en-Märfelt Holz met em hee. — Wege dere Gröbete-n-ist er emool vor Gmeendsg'richt g'lade worde. De G'richtspräsident hed d'Nachlag met dene Worte-n-aag'fange: „Ma' hed-egis jiez doch scho mengmool gsääd, ehr sölid ander Lütte Sach ligge loo!“ — Do geed em de Speck-Hohl zom B'schääd: „Jo Herr Präsident, ehr hend guet schwäbe, wa' wend ehr aber mache, wenn all's ander' Lütte g'höört?“

Bech im Schützengraben. Warum macht denn der Schorschl heut so a traurigs G'sicht?“ — „D mei, der arme Kerl hat Bech gehabt — hat gestern an Schin'n kriegt von dabeim, und heut nacht beim Handgranatenwerfen hat er ihn aus Versehen zu den Feinden hinübergeschleudert!“

Galgenhumor. Großstädtischer Sommerfrischler (im häuerlichen Bette von Wanzen geplagt): „Merkwürdig, solch kleines Dorf und dabei dieses lebhafte Nachtleben!“

— Von der Bahnhofshalle in Zürich tänzelt ein feines Herrchen die Stufen hinunter und postiert sich vor eine etwas ältliche Einspannerdroschke. „Wo hin?“ fragte der Kutscher. — Unentschlossen bleibt das Herrchen einen Augenblick stehen; dann näselst es beim Einsteigen: „In einer solchen Mißkutsche sollte man eigentlich nicht fahren!“ Der Kutscher steigt auf den Bock, fährt aber nicht ab. „Warum fahren Sie nicht?“ forsichte das Herrchen. — Darauf der Kutscher trocken: „I mueß z'erschä wüsse, wohi dä Mißcht mueß g'fahre sy!“

Das untröstliche Mütterlein. Der Sepp schrieb vom Gotthard seiner Mutter heim. „Liebe Mutter! Der Dienst ist streng, das Essen ist recht. Aber kalt ist's da droben, besonders in der Nacht. Seit fünf Wochen schlafe ich in einem Fort...“ Das Mütterlein geht weinend zum Doktor und jammert: „D, Herr Doktor, händ ehr nüt für mi Sepp, es Bülverli oder so öppis, daß er au wieder zu Chräfte chund. Er mueß ganz eländ dra sy in dem Gotthard inne, er het mer g'schriebe, daß er set feuf Woche i einem fort schlafi. Das ischt doch nid, wies sett sy.“